

Johann Georg Tibianus: Magister, Kartograph und Dichter

Riedlinger Neujahrsgruß von 1588: „In großen Dingen gewollt zu haben reicht aus“

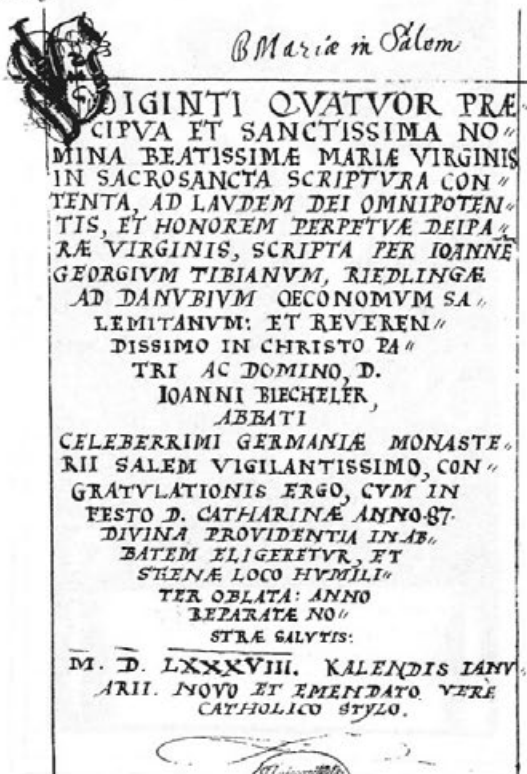
Von Winfried Aßfalg, Riedlingen

In der Ausstellung „Die Renaissance im Deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“, die vom Land Baden-Württemberg 1986 im Heidelberger Schloß veranstaltet wurde, war unter den illuminierten Handschriften auch das Manuskript der „Nomina Mariae“ („Namen Mariae“) zu sehen, 30 Blätter (31 x 20 cm) mit Texten und kolorierten Federzeichnungen aus der Heidelberger Universitätsbibliothek.¹ Im Katalog wird „ein nicht näher bekannter Johann Georg Tibianus“ als Urheber angegeben, der diese Blätter dem Salemer Abt Johannes IV. Biecheler 1588 widmete (Bild 1). Entstehungsort ist Riedlingen.² Seit 1304 besaß das Kloster Salem, ebenso wie die Klöster der Umgebung, in Riedlingen ein Stadthaus (heute Mühltorstraße 2), für das natürlich auch ein Verwalter eingesetzt war. Einer dieser Funktionsträger war Johann Georg Tibianus.³

Johann Georg Tibianus wurde 1541 in Freiburg geboren. Sein Vater, Amtmann des Klosters St. Blasien für das Amt Schönau, starb bereits um 1550. 1558 wird Johann Georg Schinbain, wie sein eigentlicher, nicht latinisierter Name lautet, Student in seiner Heimatstadt, 1559 erwirbt er den akademischen Grad eines Baccalaureus und verläßt bereits 1560 wieder die Universität. Seine erste Anstellung erhält Tibianus in Mengen als Lehrer. 1562 geht er nach Überlingen, erwirbt dort das Bürgerrecht, hält sich aber 1569 bis 1570 in Saulgau auf. Von 1573 bis 1578 ist er in Biberach Vorsteher der Lateinschule. In dieser Zeit entstand 1578 die Bodenseekarte und vermutlich auch die Schwarzwaldkarte, die allerdings nur in einer Druckausgabe von 1603 erhalten ist.⁴ Aus dem Jahre 1578 ist Tibianus' „Sternen- und Cometenbuch“ erhalten, das als Titelseite eine Ansicht Biberachs zeigt.⁵ Trotz der ertragreichen Zeit in Biberach verläßt Tibianus diese Stadt der „liederlichen Religion“ wegen, um dann nach Rottweil zu gehen. Seine Tätigkeit an Rottweils Schule, wo er seit 1580 nachweisbar ist, stand unter keinem günstigen Stern. Er hat „etlich Sachen uf die Schul und uf gemainer Stadt Costen für sich selbst machen lassen“. Die Stadt kam zwar zunächst dafür [wofür?] auf mit der Bemerkung, bei weiteren Eigenmächtigkeiten werde er alles aus eigenem Beutel bezahlen müssen.⁶ Schließlich wird er 1585 auch wegen Mißständen an der Schule entlassen und ist ab 1587 als Hofmeister des Abtes von Salem in Riedlingen nachzuweisen.⁷ Ob er sich für dieses Amt beworben hat oder er berufen wurde, ist nicht bekannt. Möglicherweise hat ihn der Salemer Abt Johannes Biecheler, dem Ti-

bianus zum Jahreswechsel 1587/88 die „Namen Mariae“ widmete, aus seiner mißlichen Lage in Rottweil befreit und nach Riedlingen genommen, da der Abt selbst aus Neufra bei Riedlingen stammte. Abt Biecheler regierte als Johannes IV. nur die kurze Zeit vom 25. November 1587 bis 24. Mai 1588. Er starb an einem Schlaganfall. Es hat

Bild 1: Mit diesem Textblatt stellt Johann Georg Tibianus seine „Nomina Mariae“ vor: „Vierundzwanzig besondere, hochheilige Namen der allerseeligsten Jungfrau Maria, die in der Heiligen Schrift enthalten sind, zum Lob des allmächtigen Gottes und zur Ehre der immerwährenden Jungfrau und Gottesgebärerin, geschrieben von Johann Georg Tibianus, salemitischer Verwalter in Riedlingen an der Donau, und dem Hochwürdigsten Vater und Herrn in Christus, Herrn Johannes Biecheler, dem allerwachsamen Abt von Salem, dem berühmtesten Kloster Germaniens, da er am Fest der heiligen Katharina anno 87 durch Gottes Vorsehung zum Abt gewählt wurde, und als Neujahrs Geschenk demütig überreicht: im Jahre des wiederhergestellten Heiles 1588, am 1. Januar, der neuen und verbesserten echt katholischen Zeitrechnung.“



den Anschein, daß er Tibianus sogleich zu seinem Amtsantritt nach Riedlingen berufen hat. 1593 wechselt Tibianus nach Überlingen und wird zum lateinischen Schulmeister ernannt.⁸ Er stirbt dort vermutlich 1611.⁹

Als Tibianus sich in Riedlingen an die Erstellung seiner „Nomina Mariae“ machte, herrschte reges künstlerisches Treiben in der Stadt. In der Pfarrkirche St. Georg entstanden die kolossalen Fresken, von denen nur noch die rund 60 m² große, 1589 datierte Verurteilung Jesu mit der „Civitas Sancta Hierusalem“ im Hintergrund erhalten blieb, und der Landschaftsmaler Philipp Renlin erstellte ebenfalls 1589 in seiner Karte die älteste erhaltene Stadtansicht Riedlingens. Seit 1586 läßt sich der niederländische Maler Hansen de Pay in Riedlingen nachweisen, der mit seiner Kunst und Fremdartigkeit sicher belebende Elemente in die Stadt brachte. Neben ihm gab es den Goldschmied Zacharias Brunner, den Bildhauer Sebastian Herpp und den Glasmaler Ulrich Groß. In Breslau war der Riedlinger Andreas von Jerin 1586 zum Fürstbischof gewählt worden. Riedlingen zählte damals etwa 1200 Einwohner.

In seinem Vorwort zu den „Nomina Mariae“ beschreibt Tibianus in 20 Hexametern sein Vorhaben. „Mit meinen Gedichten möchte ich deine Namen

über die Sterne hinaustragen, obwohl meine Lieder dich niemals genügend feiern können ... Wohlan, komme, gelobter Gott, und segne unser Beginnen!“ Schließlich ist ausführlich der Adressat angegeben, für den er diesen Zyklus abgefaßt hat. „Dem in Christus verehrungswürdigsten Vater und Herrn, Herrn Johannes Biecheler, dem wachsamsten Abt von Salem, des bedeutendsten Klosters Germaniens, entbietet Johann Georg Tibianus ehrfurchtsvollsten Gruß. Hochwürdigster Prälat! Euer Ehrwürden hat hier in Händen die besonderen Namen der allerseligsten Jungfrau, die ganz kurz in Gedichtform aus dem Gedächtnis von mir, einem Diener von Euer Ehrwürden, niedergeschrieben worden sind; sie verlangen nach einem hervorragend gelehrten Mann [als Adressaten]. Als [Pflege] Kind, wenn auch ganz unwürdiges, der heiligsten Jungfrau möchte ich mich des allgemein bekannten Sprichworts, das fast in aller Munde und schon abgenützt ist, bedienen: In großen Dingen gewollt zu haben reicht aus. Von Anfang an, wie man sagt, huldige ich der Poesie und ich pflege dabei gleichsam den schulischen, nicht den erhabenen Stil. Damit nun nicht der Anschein entstehe, daß ich ganz in Trägheit versunken sei, habe ich diese Namen in ganz kurzer Zeit aus Bernardino de Busti¹⁰ ausgegraben und wollte sie Euer Ehrwürden als einem besonderen Verehrer der allerseligsten Jungfrau als Gratulationsgeschenk untertänigst überreichen. Ich weiß ja, daß Euer Ehrwürden dieses kleine Buchgeschenk, das aus dem Gedächtnis ausgegraben ist, nicht verschmähen werde. Größeres und Besseres wird zu anderer, günstigerer Zeit mit Gottes Hilfe übergeben werden. Gibt es denn etwas, was selbst Euer Ehrwürden zu dieser Zeit als Eurer Güte Würdigeres von mir empfangen könnte? Es sei denn, daß sie Euer Ehrwürden erwartet, daß ich jene große, außergewöhnliche Güte und Freundschaft, die mir vor dieser Zeit gewährt wurde, nicht untergehen lasse und in den Wind schlage, weil ich sie weniger pflege und genieße. Daß mir dieser schändliche Vorwurf der Undankbarkeit niemals gemacht werden kann, will ich eine derartige Güte Deinerseits pflegen und genießen, gern und zeitig [bei jeder Gelegenheit]. Dies möge Euer Ehrwürden für billig und gut heißen und dem Tibianus weiterhin geneigt sein. In Christus Jesus lebe wohl! Zu Riedlingen, aus Ihrem eigenen Salemer Hof, im Jahre 1588, am 1. Januar, neuer Zeitrechnung usw.“¹¹

Aus welchen Gründen Tibianus über „außergewöhnliche Güte und Freundschaft“ zwischen ihm und dem Abt (oder dem Kloster), die ihm vor dieser [Riedlinger] Zeit gewährt wurde, schreibt und Befürchtungen wegen des „schändlichen Vorwurfes der Undankbarkeit“ hegt, wird nicht klar.

Auf dem Titelblatt (Bild 2) für Tibianus' religiöses Erbauungsbuch, das Maria im Strahlenkranz, Gott Vater und den Heiligen Geist als Taube darstellt, ist die Madonna umgeben von Sinnbildern der später folgenden 24 symbolischen Namen Mariens, auf die das Alte Testament bereits hinweist. Die Zeichnung der Marienfigur mit dem großen Strahlenkranz hat starke Ähnlichkeit mit der zu jener Zeit

Bild 2: Gezeichnetes Titelblatt der „Nomina Mariae“.



im Engeltal des Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal aufgestellten Marienstatue des Bildhauers Joseph Schmid von Urach aus dem Jahre 1584, wie eine Darstellung vor 1700 zeigt. Maria im „hortus conclusus“, dem verschlossenen Garten, ist eines der wichtigen Symbole jener Zeit. Was anderes als einen verschlossenen Garten wollte der innerste Bereich eines Klosters, eines Zisterzienser(innen)klosters versinnbildlichen, in dem immer eine Marienstatue gestanden hat, die oftmals auch noch einen Brunnen (fons, puteus) zierte? Der „hortus conclusus“ sollte das Paradies darstellen. Die Blume in Marias Hand symbolisiert im späten Mittelalter die körperliche Reinheit, und die drei Blüten verkörpern die Dreifaltigkeit.¹²

„Der Häretiker hat die Absicht, mit Worten Maria zu verletzen. Dieser aber kommt niemals zum Tor des Paradieses. Nicht kommt zum Leben, wer es nicht versteht, Maria zu lieben. Nur schwer kommt zur Verzeihung, wer es verschmäht, Maria zu grüßen.“ Diese hier ins Deutsche übertragenen Worte stehen auf dem Spruchband des Titelblatts und weisen bereits auf die große Marienfrömmigkeit des Verfassers hin, die nach dem Konzil zu Trient (1545–1563) im Zuge der Gegenreformation einen hohen Stellenwert erhielt. Ebenso verschweigt er nicht, was denen geschieht, die die Verehrung mißachten oder gar verspotteten wollten. Alle Symbole umgeben die in der Mitte thronende Maria in einer kolorierten Federzeichnung. Auffällig ist aus Riedlinger Sicht der Kirchturm im Ausschnitt der „Stadt Gottes“ und der davor gelegene Brunnen mit den beiden Wasserbecken, aus dem heraus schließlich das Wasser herabstürzt, zum Strom wird und zum Stadttor fließt, einer Situation, die mit dem Vorbeifluß der Donau an der Stadt vergleichbar ist.

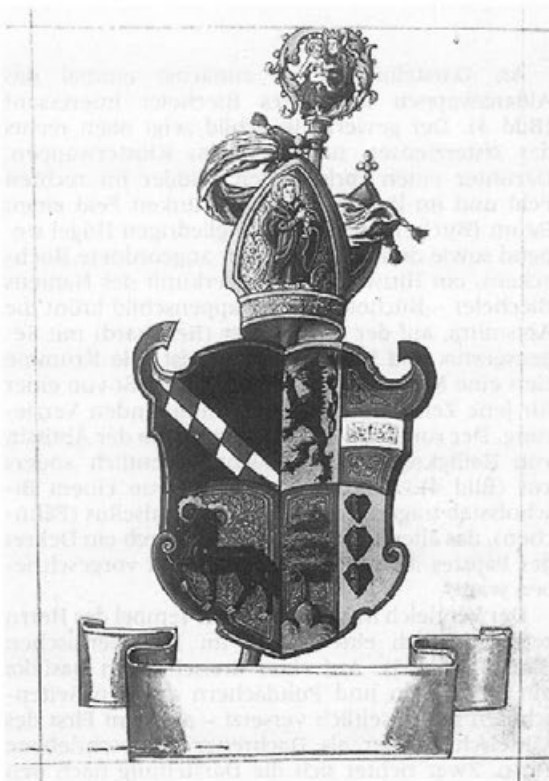
Die 24 Namen Mariens des Titelblatts sind auf Einzelblättern mit ihren Symbolen sehr einfach gestaltet dargestellt und zu jedem ist ein in lateinischen oder deutschen Versen abgefaßtes Gedicht gesetzt. Hier sollen nur einige der Bilder und Texte exemplarisch angeführt werden. In der 8. Betrachtung zum Bild „Maria – hortus conclusus“ zählt Tibianus alle Bilder Mariä auf:¹³ „Komm meine über die Maßen liebliche Braut, ohne Sünde im Leben, die du selbst Tempel des ewigen Gottes [1] genannt wirst. Blume des Feldes [2], versiegelte Quelle [3], Turm Davids [4], Stadt Gottes [5], Brunnen herabstürzenden Wassers [6]. Du Jungfrau, übertriffst die anmutigen Lilien [7] der Täler, Verschlossener Garten [8], Pforte des Himmels [9] und Leiter [dorthin] [10]. Schön wie der glänzende Mond [11] und erhaben wie die Sonne [12]; Stern des Meeres [13], vortrefflicher Spiegel [14], duftende Zeder [15]; Erhaben wie eine Platane [16] im lieblichen Jericho; Rosenstock [17]; du Pforte, jedem irdischen Manne verschlossen, die nur der Fürst des Himmels durchschritt und dann gänzlich verschloß; und als er aus ihr herausgetreten war, hat er sie keinem anderen geöffnet. Du bist wie eine Palme [18], wie ein grüner Ölbaum [19], eine hochgewachsene Zypresse [20], zugleich heiliger Sproß aus dem Stamm Jesse [21]. Und zugleich

heißt du noch Taube [22] oder Weinstock [23] oder Regenbogen [24]. Das sind deine wichtigsten heiligen Namen.“

Drei der Gebete sind auch in deutsch gereimt, z. B. der Vergleich Marias mit dem Regenbogen nach Genesis 9 als 24. und letzte Betrachtung:

„Maria auß der Gschriff wirt zogen,
verglichen ainem Regenbogen.
Weil der 4 Farben mit sich bringtt,
Die ain ist gleich ain Feür daß brint:
Dan sie ist alwegen entzintt,
Mitt Feyr der liebe Gott, daß brint,
In Ihrem Herzen, alle Zeytt.
Die ander Farb, wied Christ uns seytt:
Ist himmelblaw, bedeytt uns glatt,
Daß sie Im Himmel auch Gwalt hatt
Aber die Sünder, die zverönen
Bey Gott, daß miessend wir bekennen.
Die dritte Farb am Bogen rott,
Bedeüt unß auch den helsten Todt,
Den sie bey Gott abbitten kan,
Der von Ihr nitt wirt abelon
Zu bitten, biß zu sein Absterben,
Dem wirt sie Gnad bey Gott erwerben.
Die fierte Farb ist grien, bedeyt:
Daß Ihr Gnad nitt verdürbt, und bleippt
Alwegen lauter, grien und frisch
Bey dem, der gern Ihr Diener ist.“

Bild 3: Wappen des Abtes Johannes IV. von Salem.



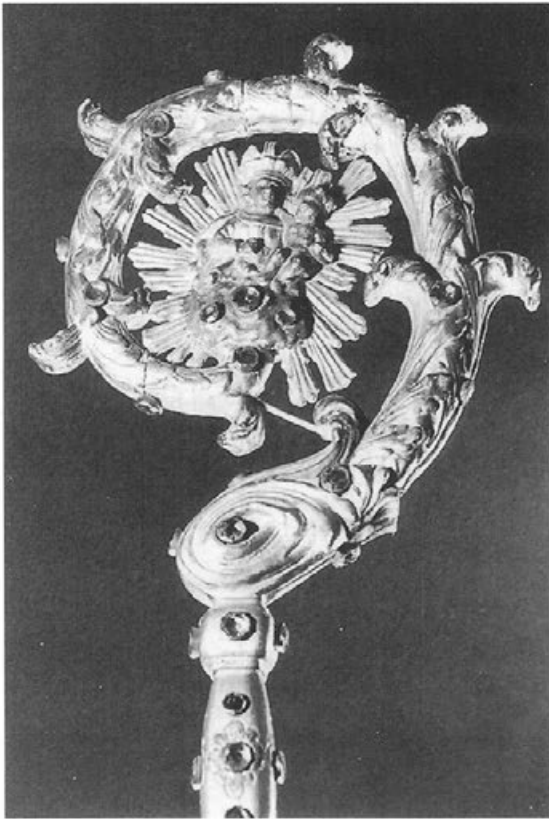


Bild 4: Äbtissinnenstab des Klosters Heiligkreuztal, 18. Jahrhundert.

An Darstellungen ist zunächst einmal das Allianzwappen des Abtes Biecheler interessant (Bild 3). Der gevierteilte Schild zeigt oben rechts das Zisterzienser- und links das Klosterwappen. Darunter einen springenden Widder im rechten Feld und im längs gespaltenen linken Feld einen Baum (Buche) auf einem dreigliedrigen Hügel stehend sowie drei untereinander angeordnete Bucheckern, ein Hinweis auf die Herkunft des Namens Biecheler – Bücheler. Den Wappenschild krönt die Abtsmitra, auf der ein Heiliger (Bernhard) mit Segensgestus und Kelch dargestellt ist. Die Krümme ziert eine Muttergottes mit Kind, umfaßt von einer für jene Zeit auffällig barock anmutenden Verzierung. Der rund 150 Jahre jüngere Stab der Äbtissin von Heiligkreuztal sieht nicht wesentlich anders aus (Bild 4). Zur Unterscheidung von einem Bischofsstab trägt der Abtsstab das Pannisellus (Fähnchen), das allerdings erst seit 1659 durch ein Dekret des Papstes Alexander VII. zwingend vorgeschrieben war.¹⁴

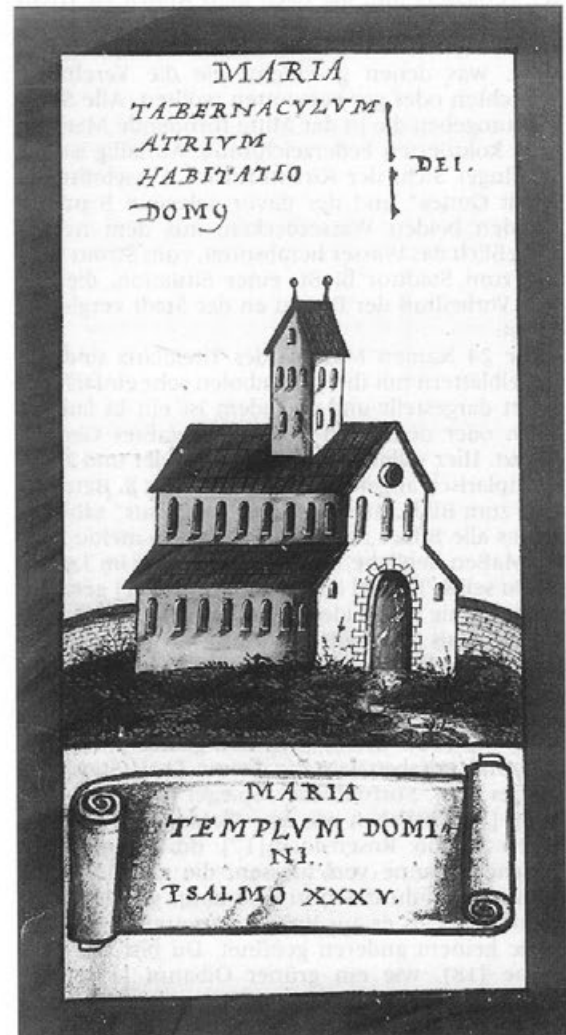
Der Vergleich Mariens mit dem Tempel des Herrn zeigt natürlich eine Kirche im zisterziensischen Baustil (Bild 5). Auf einer dreischiffigen Basilika mit Obergaden und Pultdächern auf den Seitenschiffen sitzt – seitlich versetzt – auf dem First des Mittelschiffes der als Dachreiter vorgeschriebene Turm. Zwar richtet sich die Darstellung nach den

damals üblichen Bauausführungen kleinerer Kirchen aus der Romanik und Gotik (Biberach, Saulgau, Riedlingen, Memmingen, Überlingen, sie alle hatten oder haben noch diese Gliederung); der Turm jedoch ist im Verhältnis zu groß geraten und ist mit Dachform, Firstaufbauten und Fenstergliederung nahezu identisch mit dem Turm der Riedlinger St.-Georgs-Kirche, den Tibianus von seinem Salemer Hof aus eben in diesem gezeichneten Abschnitt vor Augen hatte.

Dagegen kann aus der „Civitas Dei“, der „Stadt Gottes“ keine real existierende Stadtsilhouette abgeleitet werden (Bild 6). Auffällig ist jedoch, daß auch hier wieder unter den vielen Türmen der Stadt der zuvor beschriebene Kirchturm auftaucht, diesmal sogar mit der für Riedlingen typischen Gsimsgliederung: der einzige Turm mit Satteldach im Ensemble der mit zahlreich vorhandenen Kirchen- und Wehrtürmen ausgestatteten „Stadt Gottes“.

Von besonderem lokalhistorischem Interesse dürfte die Darstellung des Brunnens, jener Stelle

Bild 5: Maria, Tempel des Herrn, als 1. Symbol.



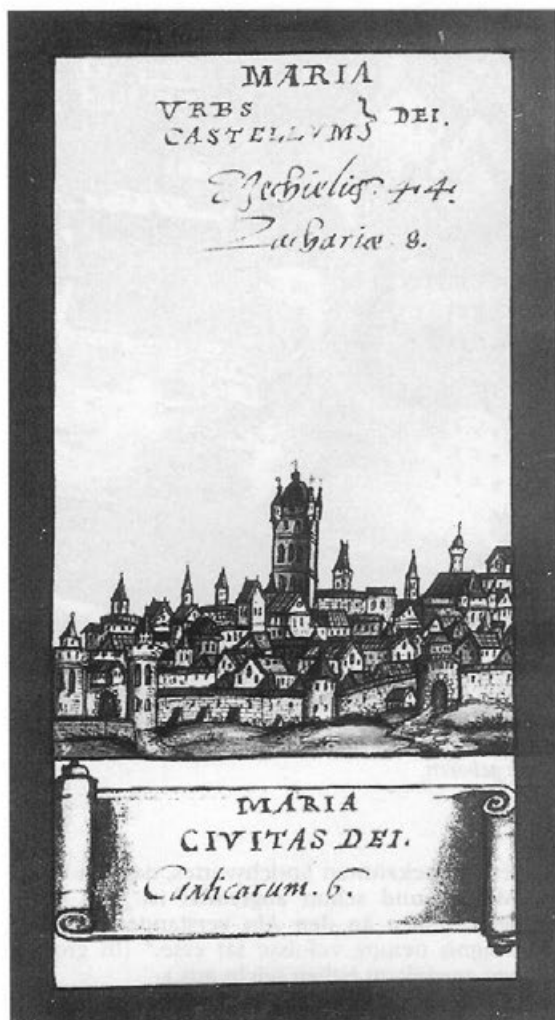


Bild 6: Maria als Stadt Gottes, Tibianus' 5. Darstellung.

aus dem Hohen Lied 4, sein (Bild 7): „Maria fons signatus“, die versiegelte Quelle. Während auf dem Titelblatt derselbe Brunnen dargestellt ist, jedoch ohne Figur, zeigt das Blatt im Innern einen Ritter Georg in der Kleidung vornehmer Bürger jener Zeit, der individuelle Gesichtszüge trägt. Auffallend ist ferner, daß der hl. Georg den Drachen sozusagen zwischen den Beinen einklemmt, eine durchaus als unüblich zu bezeichnende Darstellung des Drachenkampfes. Tibianus wählte wohl bewußt diese Art, um das linke Bein hervorheben zu können, das durch die Lichtspiegelung im Schienbeinharnisch verstärkt wird. Und damit erreichte er einen Hinweis auf seinen Namen Schinbain, wie er auch die Betonung dieses Körperteils in seinem Wappen ständig vornimmt. Damit könnte man, nachdem der Künstler auch den Vornamen Georg trägt (in aller Regel war zu jener Zeit der zweite Vorname unser heutiger Rufname), annehmen, daß er sich auf dem Brunnen selbst dargestellt hat. Ein ähnlicher Brunnen hat zu jener Zeit auf dem Halden-

platz in Riedlingen, also direkt vor dem Salemer Hof, gestanden. Dies kann aus der Renlischen Karte von 1589 abgelesen werden¹⁵ (Bild 8). Zwar sind es nur wenige Striche, die der Landschaftsmaler für die Brunnendarstellung in seiner Stadtansicht zeichnete, aber eindeutig ist eine Säule auszumachen, auf der eine Figur mit einem Stab in der Hand steht. Aus der Brunnensäule fließt Wasser. In Anlehnung an die vier Paradiesflüsse mußte Tibianus natürlich auch vier Ausflüsse zeichnen.¹⁶ Ob tatsächlich auf dem Haldenbrunnen ein hl. Georg gestanden hatte, ist unbekannt, jedoch durchaus denkbar, nachdem die Pfarrkirche diesem Heiligen geweiht und er auch der Patron der Stadt ist. Zudem war der Haldenplatz im 16. und 17. Jahrhundert bedeutender für das Leben in der Stadt als der Marktplatz. Die Wochenmärkte fanden nämlich bis ins 18. Jahrhundert auf dem Haldenplatz statt, an dem ja auch das Rathaus stand.¹⁷ Dieses war mit dem „Lichtenstein“ durch einen Laubengang verbunden, der in den Archivalien auch als „Brotlaube“ bekannt ist. Mit dem Schloß am oberen Brunnenbecken symbolisiert Tibianus die „versie-

Bild 7: Maria als versiegelte Quelle im 3. Vergleich.

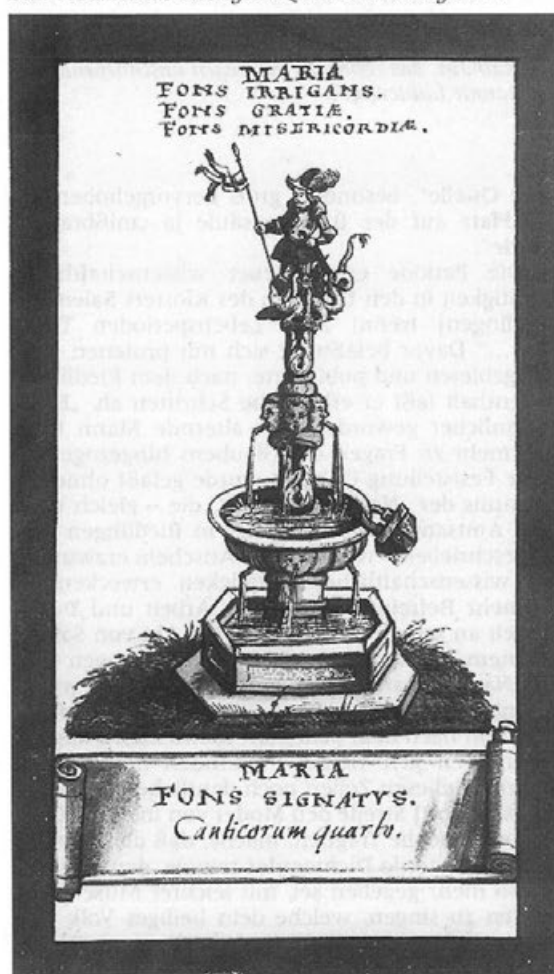




Bild 8: Ausschnitt aus der Renlinschen Karte von 1589 mit dem Haldenplatz, den Brotlauben und dem Brunnen. Das linke Gebäude mit dem Krüppelwalm ist das damalige Rathaus, das rechts an die Bogen anschließende der sogenannte Lichtenstein.



Bild 9: Luftbild mit den heutigen Gebäuden um den Haldenplatz. Im Gebäude links unten, das – 1808 für das königliche Oberamt erbaut – heute Sitz des Wasserwirtschaftsamtes ist, wurde 1878 die Malerin Maria Caspar-Filser geboren.

gelte Quelle“, besonders groß hervorgehoben, da der Platz auf der Brunnensäule ja „mißbraucht wurde“.

„Die Periode erzwungener wissenschaftlicher Untätigkeit in den Diensten des Klosters Salem [in Riedlingen] trennt zwei Lebensperioden Tibianus' ...“ Davor befaßte er sich mit profanen Wissensgebieten und publizierte, nach dem Riedlinger Aufenthalt faßt er erbauliche Schriften ab. „Er ist besinnlicher geworden, der alternde Mann fühlt sich mehr zu Fragen des Glaubens hingezogen.“¹⁸ Diese Feststellung Oehmes wurde gefaßt ohne die Kenntnis der „Nomina Mariae“, die – gleich nach dem Amtsantritt als Verwalter in Riedlingen niedergeschrieben – weniger den Anschein erzwungener wissenschaftlicher Untätigkeit erwecken als vielmehr Befreiung von dieser Arbeit und Dankbarkeit an seinen Arbeitgeber, den Abt von Salem. In einem Zug schreibt er die 24 Betrachtungen über die „Namen Mariae“ nieder, im schulischen, wie er betont, nicht im erhabenen Stil. In welcher tiefer Resignation nach dem Scheitern seines Lehrerdaseins in Rottweil sich Tibianus befunden haben muß, kommt in diesen Zeilen noch deutlicher zum Ausdruck: „[Gott] Streife den Moder von meinem Geist ab, vertreibe die Trägheit, mache, daß deine reiche Gnade die sterile Dichterader reinige, damit es mir um so mehr gegeben sei, mit leichter Muse deine Namen zu singen, welche dein heiliges Volk niemals verschweigen wird.“ Und gleichsam als Rechtfertigung für sein Scheitern kann das Zitieren eines

„allgemein bekannten Sprichwortes, das fast in aller Munde und schon abgenützt ist“, im Widmungsschreiben an den Abt verstanden werden: „In magnis nempe voluisse sat esse.“ (In großen Dingen gewollt zu haben reicht aus.)

Im Epilog schreibt Tibianus: „Das habe ich voll Eifer ... gedichtet. Das Übrige möge die Nachwelt scheiben ... die vielleicht eine viel größere Begabung haben wird. Wir haben herausgeholt, was aus der dürftigen Dichterader des Geistes herauszuholen war ... Was noch an Bemühen übrig ist, des dich preisenden Schützlings, das, lieber Vater, erkenne an. Wenn der gelehrte Apollo meinem Beginnen zunicht [billigt], wird einst Besseres nachgereicht werden. Gott sei Ehre. Ende“, was dann in griechischer Sprache geschrieben wurde.

Sein Vorhaben, einst Besseres nachzureichen, wurde wohl nicht verwirklicht, da der von ihm so hochverehrte Abt bereits 1588 verstarb. Damit blieb Tibianus wohl auch nur der Wechsel zurück in seinen Beruf als lateinischer Schulmeister in Überlingen, wo er als Pädagoge nach zunächst sehr erfolgreicher Zeit erneut scheiterte und entlassen werden mußte.¹⁹

Woher stammen die Schinbain?

Die Familie Schinbain ist weder in Freiburg noch im Breisgau alteingesessen. Sie entstammt auch nicht der Schweiz. Der Vater ist aus Oberschwaben in den Breisgau eingewandert. Der Großvater Ge-

org Schinbain († 1557) war Amtmann zu Buchau, später Stadtamtmann und Bürgermeister zu Mengen gewesen.²⁰

Nach Oehme kommt der Name Schinbain erstmals in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Biberach vor, 1564 in Überlingen. Es ist also nicht klar, woher aus Oberschwaben die Schinbain kommen. Einen sehr frühen Hinweis auf diesen Namen gibt es in den Heiligkreuztaler Urkunden. Bereits um 1300 werden die Schinbain in einem Zinsrodel als Gutsbesitzer in Altheim genannt.²¹ Das nächstmal ist ein Bertholz Schinebain als Gartenbesitzer in Altheim erwähnt.²² Auch 1328 kommt der Name vor: „... us dem Gut ze Althain, daz Hainrich und Bertholt Schinenbain buwent.“²³ Ein nächster Hinweis ist 1359 aufgeführt, wonach die Schinbain von Althain zinsen.²⁴ 1414 ist des Haintzen Schinbains hofrayti in Altheim genannt²⁵ und 1424 gar ein Hinweis auf die Familie gegeben: „Hans Schinbain von Althain dem dorff by Ruedlingen gelegen verkauft ... mit Willen seiner Mutter Beytun Schinbaininun und Schwester Annun Schinbaininun ... seinen Baumgarten ... zu Althain.“²⁶ Das Altheimer Seelbuch, dessen älteste Eintragungen aus dem 15. Jahrhundert stammen, führt unter dem 3. Januar im Jahrtagsverzeichnis eine Betha, zurückgelassene Witwe des verstorbenen Heinrich Schinbain, die Tochter Agnes und den Sohn Heinrich auf. Leider kann die Zeit dieser Jahrtagsstiftung nicht datiert werden. Bei den um das Jahr 1500 in Altheim genannten Grundstücksbesitzern fehlt der Name Schinbain, was darauf deuten kann, daß das Geschlecht dort erloschen ist.²⁷

In Riedlingen taucht etwa 100 Jahre später der eigenwillige Name Schainbain ebenfalls auf. 1399 ist ein Wiesenbesitzer Haintz Schinbain genannt.²⁸ Ob er derselbe Schinbain wie der 1414 in Altheim Genannte ist, bleibt offen, ist aber möglich. Möglich ist aber auch, daß er der im Jahrtagsverzeichnis genannte Sohn des Altheimer Schinbain ist. Der Riedlinger Sondersiechenpfleger Lorentz Lägeler, 1446, 1449, 1469 und 1483 nachweisbar, führt 1481 den Beinamen Schinbain. Der auf den 20. Mai gestiftete Jahrtag für „Lorentzy Lägeler dreyer seiner Haußfrauen, aller seiner Kinder, seines Vaters und Mutter, aller seiner Forfarrenden und Nachkommenden und aller gläubigen Seelen“²⁹ sagt weiter nichts aus über den Zusammenhang der Namen Lägeler und Schinbain. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß dieser Lägeler als Sondersiechenpfleger die Witwe Betha des Heinrich Schinbain von Altheim geheiratet hatte und so ein einziges Mal mit diesem Beinamen belegt wurde.

In den Tübinger Universitätsmatrikeln ist im Jahre 1507 ein „Johann Schainbain ex Rüdlingen“ verzeichnet, dessen Abstammung nicht bekannt ist. Er könnte ein Enkel dieses Lorenz Lägeler gewesen sein, der dann den Beinamen Schinbain als Familiennamen übernommen hätte. 1508 ist er als baccalaureus artium genannt und erwirbt 1514 den magister artium unter dem Namen Schinbain.³⁰ Er mußte also um 1494 geboren sein. Vom Alter her könnte er sogar der um 1550 verstorbene Vater des Johann Georg Tibianus sein, dessen Name nicht

näher bekannt ist und der bei der Geburt des Johann Georg Tibianus 1541 noch keine 50 Jahre alt gewesen wäre. Tibiansus' Großvater hatte Georg geheißen und das Zusammennehmen der Vornamen des Vaters und Großvaters für den Nachkommen war durchaus übliche Praxis. So ergäbe sich Johann Georg.

Das Wappen des Johann Georg Tibianus gibt keinen Hinweis auf Herkunft seiner Vorfahren (Bild 10). „Haec sunt signa quibus Tibianorum inclyta fama, virtutes propter, per loca cuncta volat. Quorum sic animos fidei constantia firmat, ut tibiae corpus robore ferre solent.“ („Das ist das Wappen, mit dem sich der rühmliche Namen der Schienbein, ihrer Tugenden wegen, in alle Lande [fliegt] sich ausbreitet. Ihre innere Einstellung bestimmt die Standhaftigkeit im Glauben so, wie das Schienbein kraftvoll den Körper zu tragen pflegt.“) Die genannten Tugenden sind als personifizierte Allegorien in den Ecken des Wappens dargestellt: Glaube in Form einer Frauengestalt mit Lamm/Widderkopf als Symbol für Christus und die Auferstehung, in der linken Hand die Gesetzestafeln und eherne Schlange als Symbol für das Alte Testament, in der rechten Hand einen Kelch mit Hostie als Zeichen für den Neuen Bund haltend. Darunter eine Frau mit einem Anker in der Hand als Symbol für die Hoffnung. Diese Person schaut aus dem Wappen

Bild 10: Das Wappen des lateinischen Schulmeisters, Kartographen und Klosterhofverwalters Johann Georg Tibianus.



hinaus, als erwarte sie etwas oder jemanden. Links unten eine fröhlich dreinblickende Mutter mit Kind in inniger Umarmung, die Liebe symbolisierend. Als vierte Tugend ist links oben die Gerechtigkeit mit Schwert und Waage dargestellt, die – nach unten schauend – gleichsam über die anderen Tugenden wacht. Alle Personen zeigen einen entblößten Unterschenkel, die tibia, das Schienbein, und demonstrieren damit besondere Standfestigkeit und Standhaftigkeit.

Wo die Vorfahren Tibianus' nun zu suchen sind, ob in Altheim, Biberach, Mengen, Saulgau oder Riedlingen, bleibt offen. Der sehr frühe Nachweis des Namens um 1300 spricht jedoch für Altheim.

Anmerkungen

- 1 Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Sal. IX 56.
- 2 Die Renaissance im Deutschen Südwesten, Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1986, S. 435 f.
- 3 Wie lange das Kloster Salem das Haus in der Stadt Riedlingen besaß, ist bis heute nicht genau geklärt. Allgemein wird die Aufgabe des Besitzes in die Mitte des 17. Jahrhunderts angesetzt. Auffällig ist allerdings, daß im ältest erhaltenen Präsenzbuch von 1600 nur die Klöster Obermarchtal, Zwiefalten und Heiligkreuztal für ihre Stadthäuser zinsen, nicht aber Salem. Das heute allgemein als Salemer Hof bezeichnete Haus Mühltorstraße 2 stammt nach Unterlagen des Landesdenkmalamtes, Außenstelle Tübingen, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Dies stimmt auch überein mit der Renlinschen Karte von 1589 (vgl. Bild 8), wonach das Haus Mühltorstraße 2 in heutiger Form nicht existent war, sondern statt dessen an diesem Platz ein giebelseitig stehendes Gebäude ist. Nachdem der Besitzer des Gebäudes Mühltorstraße 2 bereits 1600 Gebühren in die Präsenz St. Georg aus „der alten Apotheke, so zuvor der Kerker gewesen“ bezahlt und er als Erbauer des Gebäudes Mühltorstraße 2 um 1629 (Hauszeichen mit Familienwappen) in Frage kommt, ist die Ablösung des Stadthofes in diese Zeit anzusetzen. Tatsächlich befinden sich im untersten Keller des Gebäudes bis heute in der Wand eingelassene Eisenringe, die auf die Funktion als Kerker oder Gefängnis hinweisen könnten. Ferner bleibt die Frage offen, ob der danebenliegende, repräsentante „Lichtenstein“ ebenfalls zum Salemer Anwesen gehörte.
- 4 Oehme Ruthart, Johannes Georgius Tibianus, Remagen, 1956.
- 5 Diemer Kurt, Die Biberacher Reichschronik des Johann Georg Schinbain, BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Heft 2, 1991, S. 4–12. Dort ist auch ein Ausschnitt aus der Schwarzwaldkarte (vgl. Anm. 4) abgebildet.
- 6 Greiner H.: Geschichte der Schule in Rottweil, Stuttgart 1915, S. 17, frdl. Hinweis von Herrn Dr. Winfried Hecht, Rottweil.
- 7 Oehme, S. 13.
- 8 Bemerkenswert ist, daß nach dem Weggang des J. G. Tibianus von Riedlingen 1593 nach Überlingen ab 1596 der Name Kessering, aus Überlingen kommend, hier auf dem bislang angenommenen Anwesen des

Klosters Salem nachweisbar ist. Zunächst die Hausfrau Anna Keßering, die den späteren Bürgermeister Georg Stähle heiratet und möglicherweise deren Bruder Christoph, seit 1600 in Riedlingen als Apotheker und Besitzer wenigstens eines Teils des Hauses, das als der Salemer Hof gehalten wird, nachweisbar. Er verheiratete sich mit der Elisabetha Metzger. Heute noch ist sein Sandsteinwappen dort vorhanden.

- 9 Oehme, S. 14.
- 10 Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Freiburg 1990, Bernhardin de'Bustis OFM, Seliger, 2. Hälfte des 15. Jh. in Italien bekannter Prediger. Als dogmatische Schrift am bekanntesten sein „Mariale“.
- 11 Der Hinweis auf „die neue Zeitrechnung“ bezieht sich auf die 1582 erfolgte Kalenderreform durch Papst Gregor XIII., der den Julianischen Kalender ablöste.
- 12 Ströter-Bender Jutta, Die Muttergottes, Köln 1992.
- 13 Im lateinischen Original lautet der Text: „Sponsa veni mea pulchra nimis, sine labe per aevum, Quae templum aeterni diceris ipsa Dei. Flos campi, fons signatus, Davidica turris, Urbisque Dei, puteus subsilentis aquae. Lilia tu superas virgo convallium amoena; Hortus conclusus, porta Poli atque scala. Pulchra ut Luna nitens, electaque Solis ad instar; Stelle maris, speculum nobile, Cedrus olens. Exaltata velut Platanus Hierichuntis amoena; Planta Rosae; nulli pervia porta viro. Quam coeli princeps ingressus clausit ubique, Egressus aliis non patefecit eam. Palma quasi, quasi olivaria virens, excelsa cupressus, Jesseae stirpis virgula sancta simul. Cumque colomba simul dicta es vel vitis et arcus; haec sunt praecipua et nomina sancta tua.“ Die Übersetzung der lateinischen Texte besorgte Studiendirektor a. D. Alois Braig, Riedlingen.
- 14 Welt des Barock, Ausstellungskatalog, Wien 1986, S. 157.
- 15 Württembergisches Landesmuseum, Landtafel des oberen Donaugebietes von Philipp Renlin, 1589, Inv. Nr. E 1234.
- 16 Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Freiburg 1990. Nach Gn. 2, 10–14: Der Strom, der im Lande Eden entspringt, teilt sich in die vier Flüsse Phison, Geon, Tigris, Euphrat, die zusammen das Paradies bewässern.
- 17 Aßfalg Winfried, Erlebtes Riedlingen, Heiligkreuztal 1992.
- 18 Oehme, S. 16.
- 19 ebd., S. 15.
- 20 ebd., S. 11.
- 21 Hauber A., Urkundenbuch des Klosters Heiligkreuztal Band I und II, Stuttgart 1910/1913, Urkunde Nr. 166.
- 22 ebd. Nr. 301.
- 23 ebd. Nr. 323.
- 24 ebd. Nr. 638.
- 25 ebd. Nr. 973a.
- 26 ebd. Nr. 982a.
- 27 Pfarrarchiv Altheim, Seelbuch, übertragen von Emil Münch, Altheim 1982.
- 28 Hauber A., Nr. 884.
- 29 Pfarrarchiv Riedlingen, Mortuarium.
- 30 Hermelink Heinrich, Die Matrikeln der Universität Tübingen, Frdl. Hinweis von Herrn A. Braig, Riedlingen.

Abbildungen

2, 3, 5, 6, 7 Universitätsbibliothek Heidelberg; 1, 8, 10 Landratsamt Biberach; 4, 9 Winfried Aßfalg.